

NECLA KELEK

Die unheilige Familie

**Wie die islamische Tradition
Frauen und Kinder entrechtet**

DROEMER 

Besuchen Sie uns im Internet:

www.droemer.de



Originalausgabe Oktober 2019

© 2019 Droemer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Heike Gronemeier, München

Covergestaltung: Isabella Materne

Coverabbildung: © Bettina Flitner

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-27812-3

*Dieses Buch ist in Zusammenarbeit
mit Peter Mathews entstanden.*

Inhalt

Prolog

Warum wir über die »unheilige Familie« diskutieren müssen 13

Die Rolle der Frau im Islam 23

Familiengeschichten (1): *Die Frau, die jetzt Carla heißt* 27

1

Dschāhilīya – die Lage der Frauen in der vorislamischen Zeit 62

Die Frau in der Stammesgemeinschaft	64
Beziehungsformen	66
Die Familie des Propheten	67
Die Ehe in Arabien – ein Frauenrecht?	69
Revolution aus der Wüste	73

2

Die »Herrenreligion« – Max Webers Charakteristik des Islam 76

Die fünf Säulen des Islam als Zeichen der Abgrenzung	81
Der Geschlechterkrieg	82

3

Die Frau als Beute 84

Die neue Ordnung	86
Das Konzept der »einen Seele«	89
Gleichwertigkeit bedeutet Ungleichheit	91
Exkurs: Starke Frauen und die säkulare Zeit des Islam in der Republik Türkei	94

Ehe und Recht 98

Der Zwang zur Ehe	100
Ein formloser Akt	102
Familiengeschichten (2): <i>Samima und Kemal</i> – <i>eine Geschichte von Liebe und »Mokkatrinken«</i>	104
Die Mär von der freien Willensentscheidung	107
Die arrangierte Ehe:	
eine dauerhafte Entmündigung der Frau	108
Zwangsheirat	112
Zwangsheirat in Zahlen	113
»Importbräute«	116
Die Kinderehe	118
Die Frauen von Van:	
eine Kooperative gegen Kinderehen	120
Exkurs: Die endogame Ehe und die Jesiden	123
Verwandtenehe	127
Kanibozuk: »schlechtes Blut«	129
Familiengeschichten (3): <i>Kemal – Zweiter sein</i>	133
Polygamie	138
Konkrete Maßnahmen, um Frauenrechte durchzusetzen ..	141

Kinder und ihre Rechte 145**Das Recht auf körperliche Unversehrtheit 147**

Weibliche Genitalverstümmelung	147
Eine archaische Sitte	149
Schützenhilfe für die Orthodoxen	151
Beschneidung	152
Tahsins Beschneidungsfest	153
Politikversagen	154
Konkrete Maßnahmen	156

6

Kontrolle über Kopf und Körper 159

Die K-Frage in der Schule	161
Ein Recht auf Kindheit	164
Den Kopf frei haben – eine Petition von TERRE DES FEMMES	166
Die Gegenpositionen	170

Flucht ins Paradies? 173

7

Familiengeschichten und Flüchtlingsgespräche 175

Familiengeschichten (4): <i>Sami – »Sie geben uns Geld? Einfach so?«</i>	178
Familiengeschichten (5): <i>Atalay – »Ich habe keine Erinnerung an meine Kindheit, denn ich hatte keine«</i>	183
Familiengeschichten (6): <i>Mahmud – »Wie mein Vater«</i>	186
Familiengeschichten (7): <i>Omer – »Mit Allahs Hilfe haben wir den Weg gefunden«</i>	189

8

Die dysfunktionale Familie – oder Fluchtursache Patriarchat 194

Eine Frage der »Ehre«	195
Familiengeschichten (8): <i>Iman – die Geschichte einer Frau aus Syrien, die keine Chance hatte</i>	197
Die verlorenen Söhne	201
Der Despot als »Hirte der Nation«	201
Merkmale dysfunktionaler Familien	204
Gefangene der eigenen Sozialisation	206
Fluchtursache menschenunwürdige Zukunft	208
Fluchtursache Bevölkerungswachstum	213
Nützt der Familiennachzug der Integration?	216

Familiengeschichten (9): <i>Dr. phil. Abir Alhaj Mawas,</i> <i>eine Frau aus Syrien</i>	219
--	-----

**Familie und Migration im Wandel –
Alltag, Theorie, Forschung 225**

Familiengeschichten (10): » <i>Was haben wir bloß falsch gemacht, dass unsere Kinder aus unserem Leben geflüchtet sind?</i> «	226
---	-----

9

Familie, Frauen, Integration 230

Der Ursprung der Familie	231
In der Komfortzone	236
Das verratene Geschlecht	238
Das Integrationsparadoxon?	243
Deine Werte, meine Werte?	248

10

Forscher auf falscher Fährte 253

Naika Foroutan:	
Die »postmigrantische Gesellschaft«	254
Werner Schiffauer:	
Kultur des Konsenses oder des Dissenses?	259
Ursula Mihçiyazgan:	
Die traditionell muslimische Sozialisation verhindert die Integration.	261
Genderstudies – oder ist die Frauenunterdrückung im Islam eine Erfindung des »Westens«?	267

11

Die Positionen einiger Islamverbände zu Ehe und Familie 274

Eine ganz normale Freitagspredigt	275
Kleiner Leitfaden zum Umgang mit Frau und Familie	276
Der Harem als »save space«:	
Wie Frauenapartheid als Freiheit verkauft wird	279

An den Rechten der Schwachen misst sich die Demokratie 291

12

Frauenrechte und Kinderschutz – ein langer Kampf 293

13

Familien-, Frauen- und Kinderrechte: Was getan werden muss 297

Mein Plädoyer für	298
... eine Änderung des Grundgesetzes	298
... die Selbstermächtigung von muslimischen Frauen und die Stärkung wirklicher Reformer	298
... eine Migrationsforschung, die sich den Problemen stellt	300
... eine an Werten und Prinzipien orientierte Politik ...	302
Kinder fördern und schützen	303

Epilog 305

Danksagung 307

Anhang 309

Das syrische Personalstatusgesetz, erstes Buch: Die Ehe ...	311
Anmerkungen.....	313
Literaturverzeichnis.....	325

Prolog

Warum wir über die »unheilige Familie« diskutieren müssen

Die Familie ist das Haus des Islam. Frauen sind in diesem Haus Gefangene.

Necla Kelek

»Die Frauen sind bei euch wie Kriegsgefangene [arabisch: Plural für al-'awani], die über nichts aus eigener Macht verfügen. Ihr aber habt sie von Allah zu treuen Händen erhalten, dank seinem Wort verfügt ihr über ihre Scheide. Darum seid gottesfürchtig im Umgang mit den Frauen und nehmt euch ihrer im Guten an!«¹

Mohammed in seiner letzten Predigt

Die Familie steht für Menschen in aller Welt an erster Stelle. In allen Religionen und Kulturen ist sie »heilig«. Allein drei der zehn christlichen Gebote regeln das Verhältnis von Mann, Frau und Kindern. In Artikel 16.3 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt es: »Die Familie ist die natürliche Grundeinheit der Gesellschaft und hat Anspruch auf Schutz durch Gesellschaft und Staat.« Unsere Verfassung schützt Ehe und Familie in Artikel 6 des Grundgesetzes in besonderem Maße, und das Bundesverfassungsgericht hat durch eine Reihe von Urteilen diesen Schutz ausformuliert und eine Art »Common Sense« zur Institution Familie formuliert. Der Verfassungsrechtler Paul Kirchhof fasst diesen Status so zusammen: »Eltern und Kinder bilden einen Familienverbund (›Kernfamilie‹), in dem die Kinder aufwachsen und erzogen werden (›Lebens- und Erziehungsgemeinschaft‹), sie am Erwerb der Eltern durch deren Unterhalt

teilhaben (›Erwerbsgemeinschaft‹), sie die elterlichen Lebensformen aufnehmen und kritisch beobachten (›Hausgemeinschaft‹), sie später, wenn die Kinder ›aus dem Haus‹ sind, in einer Begegnungs- und Bestandsgemeinschaft zusammengehören.«²

Der Staat vertraut das Wohl der Kinder der Familie an, er übergibt den Eltern das Recht auf die Erziehung der Nachkommen. Es ist eine Art Vertrauensvorschuss, gegeben in der Erwartung, dass den Kindern einer Familie Fürsorge, Ehrlichkeit, Freundlichkeit, Freude, Halt und Hilfe entgegengebracht werden.

Der Staat greift nur dann ein, wenn die Familie dies nicht erfüllen kann oder will, die erwartete Rolle also nicht übernimmt. Er schützt die Familie, damit sie unter anderem ihre Aufgaben als Lernstätte für die Kinder und als Ort der freien Persönlichkeitsentfaltung seiner Mitglieder erfüllen kann. Andererseits schützt die Verfassung die Familie auch vor dem Staat, indem sie den Erziehungsauftrag bei den Eltern belässt und nur durch die Schulpflicht einschränkt. Damit soll einer staatlichen Bevormundung – wie sie im NS-Staat oder in der DDR üblich war – ein Riegel vorgeschoben werden.

Dieses Buch wird aufzeigen, dass diese Auffassung von Familie nicht von allen Gruppen unserer Bevölkerung geteilt wird und dass insbesondere die orientalische (also die islamisch strukturierte) Familie dazu neigt, Frauen und Kindern Freiheit und Entwicklungsmöglichkeiten vorzuenthalten. Vier von fünf Frauen, die in Deutschland Zuflucht in Frauenhäusern suchen, kommen aus dem muslimischen Kulturkreis. Dennoch haben bisher keine Politikerin, kein Verband, keine Stiftung, keine Institution die besonderen Strukturen in diesen Familien als eigenständiges Problem gesehen und sich seiner angenommen. So konstatierte der Bericht der Familienministerin über »Gewalt gegen Frauen«³ zwar, Gewalt werde »quer durch die Gesellschaftsschichten« ausgeübt, der kulturelle Hintergrund der Täter spiele jedoch keine Rolle. Das ist aus meiner Sicht eine fatale

Ausblendung von Fakten, die auch dem Diskriminierungstabu, der Angst vor der Rassismuskeule geschuldet ist. Ein weiterer Grund liegt in der Tatsache, dass Berichte aus dem Inneren muslimischer Gemeinschaften fehlen; diese Leerstelle behindert den grundlegenden analytischen Impuls, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Dabei wäre eine Beschäftigung mit diesen Familienstrukturen dringender angeraten. Ich sage: Die orientalische* (von archaischen islamischen Vorstellungen geprägte) Familie kann von ihrer Konstruktion her mit einem Gefängnis verglichen werden. Es ist an der Zeit, diese Strukturen aufzuzeigen, sie offenzulegen, die gefangenen Frauen und Kinder endlich zu befreien!

Betroffen von diesem unterdrückenden System sind nicht die Migrant(inn)en, die sich im Prinzip »assimiliert« haben, die die deutsche Sprache angenommen, sich westlichen Werten zugewandt haben und die die Grundregeln unseres Zusammenlebens anerkennen und befolgen. Betroffen sind auch nicht diejenigen, die bereits in den Herkunftsländern Demokraten waren, die die Gleichberechtigung von Mann und Frau anerkennen und für die es selbstverständlich ist, in einem freien und demokratischen Land wie dem unseren zu leben.

Sehr wohl betroffen ist aber etwa die Hälfte der über vier Millionen seit 1960 zugewanderten »Gastarbeiter« und Migrant(inn)en aus der Türkei, den arabischen Staaten und dem Maghreb. Es geht um die Familien, die sich mehr schlecht als recht integriert haben und von denen sich ein nicht unerheb-

* Die *orientalische Familie* ist als Phänotyp der Familie eines bestimmten Kulturkreises zu verstehen. Wenn ich in diesem Buch vom »Orient« oder der »arabisch-muslimischen Welt« spreche, meine ich die Gegend, die von Muslimen gemeinhin als »Dar-al-islam« bezeichnet wird: Länder, in denen der Islam rechtlich oder faktisch Staatsreligion oder kultureller Hegemon ist. Das Gebiet reicht von Pakistan im Osten bis Marokko im Westen, von der – säkularen – Türkei im Norden und dem Jemen im Süden. In der Türkei, Tunesien, Algerien, Syrien und dem Libanon gibt es eigene Entwicklungen, trotzdem zählen sie zu diesem Kulturkreis, der dennoch so differenziert zu betrachten ist wie »Europa« oder »der Westen«.

licher Teil sogar in einer Art Gegengesellschaft eingerichtet hat. Um Menschen, die ihre Identität vorwiegend aus der Herkunftskultur oder Religion beziehen. Um Menschen also, die Errungenschaften und Sicherheiten des sozialen Rechtsstaats gerne »annehmen« und dennoch unter sich bleiben und nach ihren Traditionen leben.

Mit Traditionen meine ich keineswegs Folklore, sondern mitgebrachte Vorstellungen, die mit unserem demokratischen Rechtsstaat nicht vereinbar sind, ja, die an die Grenze von Menschenrechtsverletzungen gehen. Integrationskurse, selbst Sprachunterricht waren für die »Gastarbeiter« jahrzehntelang kein Thema. Gingen doch Politik, Wirtschaft und die Migranten selbst davon aus, dass ihr Aufenthalt in Deutschland zeitlich begrenzt sein würde. Auch als klar war, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter hierbleiben würden und man ihnen gestattete, ihre Familien nachzuholen, überließen die politisch Verantwortlichen die Migranten lange Zeit sich selbst.

Neben dieser Gruppe gibt es die heterogene Gruppe der Geflüchteten und Zuwanderer, die seit 2015 aus dem Nahen Osten und dem Maghreb zu uns gekommen sind. Menschen mit teils ungeklärtem Aufenthaltsstatus, die in die Gesellschaft drängen, ohne viel von ihr zu wissen oder manchmal auch wissen zu wollen. Die meisten von ihnen wurden in Gesellschaften sozialisiert, in denen Unterordnung, Gewalt und schwarze Pädagogik dominieren, ihnen weder Freiheit noch Verantwortung gewährt wurden. Viele sind auch nicht nach Europa gekommen, um ein anderes, ein von westlichen Maßstäben geprägtes Leben zu führen. Wer vor Bomben und Bürgerkrieg geflohen ist, sucht in erster Linie Sicherheit und Schutz. Wer wegen schlechter Lebensbedingungen geflohen ist, sucht ein besseres Leben. Eine Akzeptanz hier geltender Regeln und Werte setzt weder das eine noch das andere zwingend voraus.

Wie die Sozialisation dieser Menschen vonstattengegangen ist, dokumentiere ich durch mehrere Lebensgeschichten von

Geflüchteten aus Syrien und dem Irak, mit denen ich lange Interviews geführt habe.

Um die kulturelle Dimension und die Historie der Männerherrschaft im Orient nachvollziehbar zu machen, beschreibe ich in einem religionssoziologischen Diskurs das Wesen und die konkreten Formen der Rolle der Frau im Islam als »Herrenreligion« (Max Weber). Dieser theoretische Teil ist notwendig, um die Strukturen von Familie und Gesellschaft als Gewaltssystem analysieren zu können und auch darzustellen, warum hierzulande die Politik ebenso wie die Migrationswissenschaft von einem in gewisser Weise romantischen Menschen- und Gesellschaftsbild ausgehen. An einigen Beispielen zu Ansätzen der aktuellen Migrationsforschung werde ich die aus meiner Sicht grundsätzlichen Fehler der bisherigen Integrationsbemühungen aufzeigen. Denn ich behaupte, dass die Migrationsforschung von Werner Schifffauer über Judith Butler bis hin zu Naika Froutan dem ideologischen Konstrukt des Multikulturalismus folgt, das ein Nebeneinander verschiedener Kulturen innerhalb eines Raumes vorsieht. Verschiedene ethnische und kulturelle Gruppen sollen einzeln existieren, ohne dem Druck zu einer Assimilation an die Werte der Mehrheitsgesellschaft ausgesetzt zu sein. Das ist aus meiner Sicht ein fataler Ansatz, der auch für das bisherige Scheitern von Integration verantwortlich ist, weil er Probleme relativiert und Werteorientierungen ablehnt.

Die Politik agiert hier unausgegoren, schwankt zwischen »Leitkultur«, Multikulti und der Forderung nach Assimilation. Dabei wäre Klarheit dringend angezeigt: Migrant(inn)en müssen erfahren, dass es in dieser Gesellschaft Werte und Normen gibt, die unser Zusammenleben bisher – bis zum Beweis des Gegenteils – erfolgreich gestaltet haben. Dass es Rechte gibt, die nicht verhandelbar sind, sondern zu achten, auch und gerade jene Rechte zum Schutz von Minderheiten. Und deshalb muss auch der Kampf gegen die »unheilige« Familie geführt werden. Gegen ihre dysfunktionalen Strukturen, die Abhängigkeitsver-

hältnisse von Frauen und Kindern immer weiter zementieren. »Vaters Staat« – also das in muslimischen Gesellschaften herrschende Patriarchat – muss gestürzt werden. Und sei es dadurch, dass wir die Frauen so stark machen, dass sie ohne Angst die Paschas mit dem Abwasch alleine lassen.

Mit anderen Worten: Es geht um das Empowerment von Frauen in allen rechtlichen und gesellschaftlichen Belangen. Es geht um Frauenrechte und die Stärkung von Selbstständigkeit. Und es geht um die seelische und körperliche Unversehrtheit von Kindern. An den Rechten der Schwachen misst sich die Demokratie. Und weil dem so ist, soll dieses Buch eine Debatte über Funktion und Aufgabe nicht nur der orientalischen Familie anstoßen.

Wirft man einen Blick in die Programme der Bundestagsparteien, könnte man der Auffassung sein, eine solche Debatte habe sich bereits erledigt. Hier ein paar Zitate aus Parteischriften:

Die Familie ist die Keimzelle jeder Gesellschaft.

Familien sind der kostbarste Schatz unserer Gesellschaft.

Ehe und Familie sind der Fels unserer Gesellschaft.

Familien sind so vielfältig wie das Leben selbst.

Familie ist, wo Kinder sind.

Familie ist dort, wo Menschen füreinander Verantwortung übernehmen.

Alle im Bundestag vertretenen Parteien bekennen sich zur Familie. Familienpolitik ist das Herzstück christlich-demokratischer, liberaler, sozialdemokratischer, linker und alternativer Politik. Regierung und Opposition liegen im Wettstreit um die Ehe für alle, das Elterngeld, Papa-Monate, Frauenquote, das Gute-Kita- und Starke-Familien-Gesetz, um Baukindergeld und um »mehr Betreuungsangebote für immer mehr und kleinere Kinder, um immer mehr Müttern immer mehr Berufstätigkeit zu ermöglichen«⁴.

Das ist gut so, denn die Verfasstheit einer Gesellschaft steht in einem sich direkt bedingenden und wechselseitigen Verhältnis zum Zustand der Familien. Sind die Mitglieder einer Familie frei, zu entscheiden, *wie* sie miteinander leben wollen, dann sind sie im besten Fall auch in der Lage, Freiheit und Verantwortung in der Gesellschaft als Ganzes wahrzunehmen.

Der Verfassungsrechtler Paul Kirchhof stellt dazu fest: »Das Grundgesetz gewährleistet in den Grundrechten in der Regel eine Freiheit vom Staat. Die Würde ist *unantastbar*. Die Religionsausübung muss *ungestört* bleiben. Die Wohnung ist *unverletzlich*.«⁵ Diese »Freiheit vom Staat« wird nur durch den besonderen Schutz der Würde des Menschen und den Schutz der Ehe und Familie eingeschränkt. Durch den im Grundgesetz formulierten Erziehungsauftrag bleibe »die Familie (...) Ausgangspunkt und Erneuerungsquelle einer freiheitlichen Gemeinschaft«. Kirchhof nennt das Leitmotiv des Grundsatzes, die innere Befähigung des Einzelnen zur Freiheit zu ermöglichen, »Freiheitsvertrauen«. Dieses bringe der Staat den Familien in besonderem Maß entgegen. Kirchhof zitiert dazu den französischen Aufklärer Charles de Montesquieu mit dem Satz: »Ohne Familie gibt es keine wirksame Erziehung, ohne Erziehung keine Persönlichkeit, ohne Persönlichkeit keine Freiheit.«

Unter Demokraten ist dieser Satz sicher Konsens. Eine demokratische Gesellschaft braucht auch in der kleinsten Einheit offene, demokratische Verhältnisse; sie braucht freie Menschen, die in der Lage sind, Verantwortung für sich selbst und ihre Nächsten, für ihre persönliche Freiheit, aber auch für die unserer Gesellschaft zu übernehmen.

Und in diesem Umstand steckt das Dilemma, mit dem ich mich beschäftigen werde. Auf der einen Seite haben wir eine sich öffnende Gesellschaft, die sich in einem langen Prozess aus autoritären Strukturen in Gesellschaft und Familie löst, die bereit ist, für die Freiheit des Einzelnen oder die von Minderheiten Gemeinsamkeiten, Traditionen und Regeln neu zu definieren,

die möglichst niemandem Verhaltenszwänge auferlegen will. Und die, wie bei der Debatte um die »Ehe für alle« oder in der Genderdiskussion, bereit ist, die Grundsätze einer bürgerlichen Gesellschaft neu zu denken. Man könnte diesen Prozess auch die allgemeine »Optimierung der Freiheit« nennen oder mit der Suche von Voltaires naivem Helden Candide nach »der besten aller Welten« vergleichen.

Das beständige Ringen und Infragestellen, das Zweifeln, ob das Bestehende noch den Anforderungen einer sich wandelnden Gesellschaft entspricht, mag manchem zu weit gehen. Ganz sicher aber geht die Debatte um Ehe und Familie, um Freiheit und den Schutz von Minderheiten an der Lebenswirklichkeit einer ganzen Gruppe komplett vorbei: Deutschland hat mit vielen vor Jahrzehnten Ein- und Zugewanderten, aber auch mit vor Kurzem Geflüchteten eine stetig wachsende Gruppe, die zum Beispiel den Islam – und ganz besonders den politischen Islam – als ihre Leitkultur begreift. Diese Menschen leben ein anderes Familienleben, folgen anderen Rollenmustern und sind auf doppelte Weise von der Auseinandersetzung ausgenommen.

Zum einen, weil Familienpolitiker meist einen Bogen um die Realitäten des muslimisch-arabischen Familiensystems machen, und zum anderen, weil die Mehrheit der hier lebenden Muslime den Status quo generell nicht infrage stellt. Es gibt kaum einen nennenswerten innerislamischen Diskurs oder gar Zweifel an der Legitimität des Patriarchats und damit der Unterdrückung von Frauen. Die Politik leugnet oder verdrängt allzu oft Schwierigkeiten und Konflikte, die sich aus unterschiedlichen kulturellen und religiösen Auffassungen ergeben. Man spricht von Vielfalt und Diversität und von der Bereicherung durch andere Kulturen. Probleme werden als »Einzelfälle« marginalisiert, die Forderung nach Anpassung an und Akzeptanz von hiesigen Regeln und Werten wird von manchen Kreisen als postkoloniale Arroganz abgetan. Dabei wäre es dringend geboten, sich die Gründe für misslingende Integration und für die

Entstehung von Parallelgesellschaften genauer anzusehen. Denn in der muslimischen Gemeinschaft und ihrer kleinsten Einheit, der Familie, gibt es immanente Strukturen, die eben dies wenigstens begünstigen. Um diese Strukturen zu begreifen, muss man einen Blick auf die Tradition, die Geschichte und die Konzeption der »unheiligen Familie« werfen.